

Liebe Schiltacherinnen und Schiltacher,  
liebe Freunde unserer Stadt aus Nah und Fern!

Im vergangenen Jahr ist mein Jüngster in die Schule gekommen,  
und so haben wir nun drei Kinder auf verschiedene Klassenstufen verteilt und  
nehmen rege Anteil an dem, was in der Schule so geschieht.

Bemerkenswert fand ich eine Erläuterung zum Thema „Beweisen“ im Mathe-  
matikunterricht.

Diese Disziplin stellt eine besondere Herausforderung dar, weil sie es mit dem  
scheinbar Selbstverständlichen zu tun hat.

1 ist größer als 0, das ist doch klar, das erfordert doch keine weitere Herleitung,  
sollte man meinen.

Aber wenn man sich mal daran macht, das zu beweisen – und ich hüte mich  
davor, heute Abend einen solchen Versuch zu unternehmen – wird man auf  
hochkomplizierte Sachverhalte stoßen.

Das Selbstverständliche zu beweisen erfordert intellektuelle Höchstleistung.  
Wir stoßen an die Grenzen dessen, was uns oder doch zumindest was mir mög-  
lich ist.

Diese Erkenntnis hat mich bewegt, und sie hat mir geholfen, auf die neue Jah-  
reslosung zuzugehen als einer, der darüber zu predigen hat.

**Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.**

Diese Worte aus dem Römerbrief stehen über dem bald beginnenden Jahr  
2015 und kleben übrigens auch schon in herrlichstem Rot an der Wand im Ein-  
gangsbereich des Martin-Luther-Hauses.

Viele haben sich auf und über diese Jahreslosung gefreut, ich habe mich zu-  
nächst nicht so sehr gefreut.

Denn was soll man dazu sagen, dass wir einander annehmen sollen?

Ist das nicht absolut *selbstverständlich* und *einleuchtend*?

Ist das nicht ein Baustein, den man in schlechterdings alle Reden einfügen  
könnte, die hierzulande gehalten werden?

Ist das nicht der kleinste gemeinsame Nenner aller Menschen, aller Kulturen,  
aller Religionen, und könnte sich dieser Aufruf nicht in allen denkbaren Abreiß-  
kalendern finden, die uns Sprüche des Tages, der Woche oder des Monats na-  
hebringen?

Was, liebe Silvesterzugreisende, was soll man zu diesem *Selbstverständlichen*  
noch sagen?

Der Ausflug in die Mathematikdidaktik hat mir auf die Sprünge geholfen:

Das Selbstverständliche ist alles andere als selbstverständlich, wenn man an die Tafel gerufen wird und es *beweisen* soll.

Bei der Jahreslosung geht es freilich nicht um einen *theoretischen* Beweis, sondern um einen *praktischen* Beweis.

Nehmt einander an, das erfordert ein menschliches Zusammenleben, welches die Jahreslosung in den Alltag einschreibt.

Aber was das anbelangt, stehen wir vor Schwierigkeiten.

Nicht nur der Blick in die Weltgeschichte lässt den praktischen Beweis der wechselseitigen Annahme in weite Ferne rücken,

sondern auch so manche Vorkommnisse hierzulande, sei es im privaten, sei es im öffentlichen Bereich.

Die Jahreslosung mag theoretisch einleuchten, ihr praktischer Beweis fällt schwer.

Woran mag das wohl liegen?

Die Evolutionspsychologie lehrt uns, dass das ganz natürlich ist.

Wir sind genetisch einfach so eingestellt,

dass wir zunächst einmal ums Überleben kämpfen,

und zwar um das Überleben unserer eigenen Erbinformationen.

Denken wir an die berühmte Geschichte vom barmherzigen Samariter:

Priester und Levit verhalten sich genauso, wie es die Genetik will:

Sie schützen sich selbst und könnten dafür durchaus rationale Argumente ins

Felde führen: Die Angreifer des blutenden Mannes am Wegesrande könnten

schließlich noch in der Nähe sein, oder sie könnten das Opfer gar als Lockvogel

nutzen, um noch weitere Reisende auszurauben.

Argumente, die Europas Grenzen undurchlässiger machen wollen, klingen ganz

ähnlich und sind genetisch überhaupt nicht überraschend.

*Höchst erstaunlich* ist vielmehr, dass ausgerechnet ein Samariter sich dem ausgeraubten Mann am Rande dann *doch* zuwendet.

Denn genetisch gesehen, müssten wir uns an erster Stelle für die Angehörigen

unserer *eigenen* Familie, unserer *eigenen* Sprachgemeinschaft, unserer *eigenen*

Rasse, unseres *eigenen* Volkes einsetzen.

Aber der Samariter durchbricht die Normen genetischer Selbstbezogenheit,

theologisch gesprochen: er durchbricht die Normen der Sünde.

Er wendet sich dem Fremden zu, von dem er im Übrigen auch gar keine Dankbarkeit erwartete.

Er lässt ihn in einem Wirtshaus, zahlt für seine weitere Pflege und macht sich wieder auf.

Dieses Verhalten ist, gemessen an unseren genetischen Vorgaben, *höchst erstaunlich*.

Einander annehmen oder – wie es im Griechischen eigentlich heißt – einander *aufnehmen* fordert die Überwindung der Befehle, die uns von Natur aus einprogrammiert sind.

Wir bewundern Menschen, die dazu in der Lage sind.

Wir bewundern den barmherzigen Samariter, wir bewundern all jene, die sich nach Westafrika aufmachen, um dort unter Gefährdung ihres eigenen Lebens denjenigen zu helfen, die an Ebola erkrankt sind.

Wir bewundern diese Leute wie wir einen Theoretiker bewundern, der an der Tafel komplizierte mathematische Beweise scheinbar mühelos führt.

Der Beweis des Selbstverständlichen flößt uns Ehrfurcht ein, **weil das Selbstverständliche eben alles andere als selbstverständlich ist.**

Darum belässt es unsere Jahreslosung auch nicht bei dem Aufruf, einander anzunehmen.

Wenn sie es dabei beließe, dann gliche sie dem Mathelehrer, der einen Schüler unvorbereitet an die Tafel holt, damit der dort das Selbstverständliche beweist. Ein guter Lehrer wird dem Schüler aber zunächst einmal die *Angst* nehmen, an der Tafel zu stehen.

Denn alle guten Absichten, alle Begabung, alle theoretische Einsicht, all das scheitert letztlich an unserer *Angst*.

Die Angst sorgt dafür, dass wir unseren genetischen Auftrag der Selbstbehauptung und Selbstdurchsetzung auch dann durchziehen, wenn wir uns *Christen* nennen und die Nächstenliebe theoretisch für eine gute Sache halten.

*Darum genügt es nicht, die Menschen aufzufordern, gut zu sein und einander anzunehmen.*

**Wir brauchen mehr, wir brauchen jemanden, der uns die Angst nimmt.**

Von diesem Jemand kündigt die Jahreslosung: Nehmt einander an, wie *Christus* euch angenommen hat.

Ohne Christus müsste das Gebot der Annahme mehr oder weniger verpuffen, weil unserer *Angst* noch gar nicht abgeholfen wäre.

Christus spricht: **In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, denn ich habe die Welt überwunden!**

Die Überwindung der Welt geschieht durch ihre *Annahme*: **Christus, der doch von göttlichem Wesen war, hielt nicht wie an einer Beute daran fest, Gott gleich zu sein, sondern gab es preis und nahm auf sich das Dasein eines Sklaven, wurde den Menschen gleich.**

Der Gottessohn hat seine göttlichen Erbinformationen ignoriert, er hat sich nicht an seinesgleichen gehalten, sondern hat sich denen zugewandt, die ganz anders sind als er selbst.

Viele können nicht begreifen, dass Gott Mensch wurde.

Und wie sollen wir es auch begreifen, wenn unsere Genetik uns befiehlt, nur das anzunehmen und dem zu helfen, was uns ähnlich ist.

Gott in Christus hält nicht fest an seiner Göttlichkeit, sondern wird Mensch und nimmt uns sterbliche Menschen auf in die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Das müsste uns doch alle Angst nehmen.

Das müsste uns doch Mut machen, nach vorne an die Tafel zu treten und den schwierigen mathematischen Beweis anzutreten, dass 1 größer sei als 0.

Das müsste uns doch alle Angst vor den Fremden und den Anderen nehmen und uns fähig machen, unseren Erbinformationen zu trotzen und einander anzunehmen und aufzunehmen wie Christus uns angenommen und aufgenommen hat, zu Gottes Lob.

So lasst uns *mit Christus* in das neue Jahr gehen und *mit Christus* den Beweis von so manchem schönen Spruch antreten.

Wir müssen das nicht allein tun, sondern dürfen es als Gemeinschaft wagen – in der Gemeinschaft unserer evangelischen Kirchengemeinde, in der Gemeinschaft der anderen christlichen Gemeinden hier vor Ort, in der Gemeinschaft der Vereine und in der Gemeinschaft des ganzen Ortes.

Hier gilt es, in geschützter Umgebung die eigenen Ängste abzubauen im Hören auf Christus und im Erkunden seiner Fußstapfen.

Ich danke allen, die daran mitwirken, und denke dabei zunächst einmal an die vielen Ehrenamtlichen, die das Leben unserer Stadt und unserer Kirchengemeinde prägen.

Als Pfarrer kann ich nicht genug dankbar sein für das große Engagement, das Menschen für unsere Gemeinde aufbringen.

Dem Kirchengemeinderat mit Kirchengemeinderatsvorsitzender Ursula Buzzi danke ich für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

In den letzten Jahren haben wir mit dem Thema Bauen eine ähnliche Erfahrung machen können wie ich sie eben im Blick auf die Jahreslosung beschrieben habe: Der Weg von der Theorie zur Praxis ist alles andere als selbstverständlich, und umso größer war die Freude, als im November endlich einmal mit echten Bauarbeiten begonnen und unsere Rampe an der Südseite der Kirche in Angriff genommen werden konnte.

Die Geräusche der Bagger sind Musik in den Ohren der Pfarrhausbewohner.

Erlauben sie mir auch den Hinweis, dass solche Bauarbeiten unserem Auftrag als Kirchengemeinde nicht äußerlich sind, denn dass Christus uns annimmt, diese Botschaft fordert auch, dass all jene sich angenommen fühlen, die ohne eine Rampe eben nicht mehr so gut in die Kirche kämen.

Wir freuen uns sehr, dass diese lang gewünschte und vielfach erbetene Verbesserung bald umgesetzt sein wird.

Alle, die mit großen und kleinen Spenden zu dieser Maßnahme beigetragen haben und weiter beitragen, sei ein herzliches Dankeschön gesagt.

Persönlich möchte ich mich bei den Mitgliedern des Bauausschusses bedanken, die mit unermüdlichem Engagement und unter dem Einsatz großer Teile ihrer Freizeit den Weg zu den Bauarbeiten geebnet haben. Das ist wahrlich alles andere als selbstverständlich.

Als Kirchengemeinde werden wir in Zukunft immer stärker auf Spenden angewiesen sein, denn durch den demographischen Wandel sinkt die Zahl unserer Gemeindeglieder unaufhörlich.

Je weniger Gemeindeglieder wir haben, desto weniger finanzielle Zuweisungen erhalten wir.

Es ist uns deutlich gemacht worden, dass wir insbesondere hinsichtlich unseres Gebäudebestands einiges werden ändern müssen, wenn wir nicht den Generationen nach uns eine Last übergeben wollen, die diese praktisch handlungsunfähig machen könnte.

Schon jetzt werbe ich für Verständnis für alle Maßnahmen, die in diesem Zusammenhang auf uns zukommen werden.

Alles wird breit diskutiert werden, aber um den Abschied von manch Liebgewonnenem werden wir nicht herumkommen.

Dass der Kirchengemeinderat diesen schweren Prozess mitgeht und begleitet, dafür möchte ich hier nochmals danken.

Danke sage ich auch der Stadt mit Bürgermeister Haas für das vertrauensvolle Miteinander.

Wir werden die Zukunftsplanung unserer Kirchengemeinde nicht unabhängig von dem vollziehen können, was für die Stadt und für die Menschen hier in Zukunft wichtig sein wird.

Gerade in Zeiten abnehmender Mittel wollen wir die, die wir zur Verfügung haben, so einsetzen, dass möglichst viele Menschen davon profitieren.

Von Vertrauen war auch unser Miteinander mit den anderen christlichen Gemeinschaften vor Ort und in der Region geprägt.

Ich danke Prediger Harald Weißer vom Evangelischen Gemeinschaftsverband AB für das brüderliche Miteinander.

Ich danke Pfarrer Müller von der katholischen Kirchengemeinde für das verlässliche und vertrauensvolle Miteinander.

Ich danke den Christinnen und Christen der Jesusgemeinde für alle Mut machenden und bereichernden Begegnungen.

Lasst uns gemeinsam Christus bezeugen, der uns annimmt und aufnimmt und uns so die Angst nimmt!

Dass Vertrauen wachsen kann zwischen uns Christen und zwischen den Angehörigen nichtchristlicher Religionen, dafür ist Schiltach ein guter Ort.

Ich bin dankbar für alle Begegnungen, die meine Frau und ich mit Menschen muslimischen Glaubens haben durften.

Gerne denke ich an die Einschulung meines Sohnes zurück, als ich inmitten des Trubels mit einem muslimischen Vater theologisieren durfte.

Ich bin überzeugt, dass wir die Herausforderungen der wachsenden Vielfalt von Religionen und Weltanschauungen meistern werden, wenn wir miteinander reden, statt übereinander.

Zu den aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen gehört, dass Großorganisationen wie Gewerkschaften, Parteien und Kirchen mit Mitgliederverlust zu kämpfen haben.

Was Schiltach anbelangt, hatte ich bislang sagen können, dass die Zahl der Austritte sehr gering ist und sich mit den wenigen Eintritten fast die Waage hält.

Im Jahre 2014 ist dies leider anders, denn nun stehen 2 Eintritten ganze 9 Austritte in Schiltach und Schenkzell gegenüber.

Für mich sind die Ausgetretenen Menschen, deren Namen ich im Gedächtnis habe und als stete Anfrage an meine und unsere Arbeit herumtrage.

Denen, die uns die Treue halten, möchte ich zugleich herzlich danken an dieser Stelle.

Dass wir als Kirchengemeinde eine Verantwortung über den Kirchturm hinaus verspüren, dürfte deutlich geworden sein.

In diesen Bereich fallen auch die Aktivitäten im Bereich Kirchenmusik, die von vielen Menschen auch außerhalb der Kirchengemeinde wahrgenommen werden.

Ausdruck dieses allgemeinen Interesses ist die IG Orgel und Kirchenmusik, die im ablaufenden Jahr 10 Jahre alt geworden ist, und der ich für die gute Zusammenarbeit herzlich danke.

In Zusammenarbeit mit der IG können wir auch im neuen Jahr einige Konzerte in unserer Kirche anbieten.

Insgesamt gestaltet sich die Organisation des kirchenmusikalischen Lebens aber als schwierig.

Die Kantorei musste im Herbst ihre Proben vorläufig einstellen und wir wissen nicht, ob sie diese wieder aufnehmen können.

Die Orgel wird von unterschiedlichen Menschen gespielt: Rita Heintz, Georges Aubert, Hans Schmalz und Franziska Becker haben unsere Gottesdienste beglei-

tet ebenso wie Carmen Jauch, die im Herbst zur neuen Kantorin in Alpirsbach gewählt wurde.

Der Jugendchor wird weiter von Diakonin Susanne Spindler geleitet, der Kinderchor von Hans Kurt Rennig, der Posaunenchor musiziert unter der bewährten Leitung von Helle Hermann.

All diesen Menschen sei ein ausdrückliches Dankeschön gesagt.

Dass es alles andere als selbstverständlich ist, dass jemand die Orgel spielt, haben wir in der Christvesper erlebt.

Die Organisation wird in Zukunft nicht einfacher werden.

Umso erfreulicher ist es, dass unsere Gemeindejugend zu großem musikalischem Engagement bereit ist.

Dafür können wir nur dankbar sein und werden uns an der Vielfalt musikalischer Stilrichtungen freuen.

Die Jugendarbeit liegt uns gerade angesichts des demographischen Wandels besonders am Herzen – und das fängt an bei den ganz Kleinen, die in unserem Evangelischen Kindergarten „Zachäus“ ihre Tage verbringen.

Schon jetzt freuen wir uns auf das 50jährige Jubiläum unseres Kindergartens, das wir am 12. Juli feiern werden.

Für Kinder und Jugendliche gibt es viele Gemeindeangebote, die von Diakonin Susanne Spindler und einem großen Jugendmitarbeiterkreis verantwortet werden.

Die Freizeit in Narbonne und die „Freizeit ohne Koffer“ im Oktober waren zwei der vielen Höhepunkte unserer Kinder- und Jugendarbeit und ich freue mich, dass wir im Bereich der Jugendarbeit keine Abstriche machen müssen und auch nicht machen wollen.

Diakonin Susanne Spindler möchte ich von Herzen danken für ihre hervorragende Arbeit und für die tolle Zusammenarbeit.

Verlässlich und engagiert versehen auch Pfarramtssekretärin Hildegard Arnold und Kirchdienerin Friedhilde Bühler ihren Dienst.

Bei allen personellen Schwierigkeiten, die wir im Bereich Kirchenmusik haben, dürfen wir nicht vergessen dankbar zu sein für das, was wir allzu leicht für selbstverständlich nehmen: für die vorzügliche Arbeit, die durch Hildegard Arnold und Friedhilde Bühler geleistet wird.

Dafür an dieser Stelle meinen allerherzlichsten Dank!

Danken möchte ich auch Ulrike Daniels für die Leitung des Gemeindedienstes, und für die Leitung des Frauenkreises, die sie mit Marianne Ehrhardt versieht. Marianne Ehrhardt danke ich für ihr Engagement als Vorsitzende des Fördervereins unserer Evangelischen Kirchengemeinde.

Dieser Förderverein wird in Zukunft immer wichtiger werden und wir dürfen froh sein, dass wir eine solche Einrichtung haben.

Was für eine Predigt gilt, trifft wohl auch auf die Gattung der Silvesterrede zu: Irgendwann muss man zum Ende kommen, und dieser Punkt ist nun erreicht.

Es ist jetzt an uns allen, den schönen Worten der Jahreslosung auch Taten folgen zu lassen.

Es ist an uns allen, den Beweis anzutreten, dass unser Glaube an Christus stärker ist als das genetische Programm, das uns innewohnt.

Es ist an uns allen, aus Christus zu leben in der Freude des Glaubens.

Möge diese Freude unser Leben bestimmen, und möge Gott unsere Gemeinde und unsere Stadt segnen.

Amen und vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.